

Nieder mit dem Diktator!

Die Revolte im Iran, ihre Vorgeschichte und möglichen Auswirkungen

Seit Mitte Juni ist Teheran Schauplatz permanenter Auseinandersetzungen auf den Straßen. Was mit dem Protest gegen den Wahlbetrug Ahmadinedschads begann, entwickelte sich zu einer Revolte, die eine revolutionäre Periode im Iran eingeleitet hat. Das Schlüsselland im Nahen Osten erlebt damit die zweite Revolution binnen einer Generation. Und so wie die erste Revolution die gesamte Region nachhaltig veränderte, scheint auch diesmal eine Zäsur in der politischen Konstellation der gesamten Region möglich.

Die Revolte ist nicht vom Himmel gefallen, sondern Ergebnis einer längeren Krise des islamischen Staates. Das islamische Regime konnte kurze Zeit nach der Revolution von 1979 eine stabile Hegemonie in der Gesellschaft erringen. Dies lag einerseits an der Verwurzelung des Klerus in der Gesellschaft, andererseits an der Neubegründung des Islam als einer Ideologie des Widerstands gegen die Schah-Diktatur, mit der ein relevanter Teil der Jugend gewonnen werden konnte. Hinzu kam die politische Schwäche der liberalen und der linken Opposition, die beide die Gefahren der islamischen Bewegung falsch einschätzten und ihren Opportunismus mit der Zerschlagung bezahlen mussten.

Begünstigt wurde die Etablierung des Regimes durch den Überfall des Irak, der den längsten industriellen Krieg der Geschichte einläutete. Die Aggression von außen und die Militarisierung der Gesellschaft erleichterten die Zerschlagung jeglicher Opposition und drängten die sozialen Konflikte in den Hintergrund. Nach dem Ende des Krieges 1988 geriet das System langsam, aber kontinuierlich in die Krise. Es wuchs eine neue Generation heran, die in den 1990er Jahren statt der revolutionären Versprechen politischen und kulturellen Terror im Alltag vorfand. Eine neue islamistische Oligarchie bildete sich heraus, während die soziale Lage der Mehrheit trotz großer Öleinnahmen desolat blieb.

Soziale Unruhen gibt es seit Mitte der 1990er Jahre

Das Auseinanderklaffen von herrschender Ideologie und gesellschaftlicher Realität sorgte nach Kriegsende für zunehmende soziale Konflikte. Mitte der 1990er Jahre gab es die ersten größeren Unruhen. Diese Krise erfasste auch die Basis des politischen Systems und der Zivilgesellschaft. Ein Flügel des islamistischen Apparats wurde von der Unzufriedenheit erfasst, und mit der Präsidentschaftskandidatur von Chatami begann die Periode der Reformisten.

Das politische System im Iran ist auf zwei Säulen aufgebaut: der religiösen und der zivil-administrativen. An der Spitze steht der geistliche Führer der Nation. Dieser bestimmt über die entscheidenden militärischen und paramilitärischen Organe, über die Justiz, den Geheimdienst und den Wächterrat. Der Wächterrat beeinflusst auch die zweite Säule des Systems, die zivil-administrative. Sie wird bestimmt von Präsident und Parlament; kandidieren dürfen jedoch nur diejenigen, die vom Wächterrat akzeptiert worden sind. Auch

können ihre Entscheidungen vom Wächterrat oder vom geistlichen Führer blockiert werden. Zwischen den beiden Säulen gibt es noch viele andere Institutionen, die moderieren und kontrollieren. Damit ist das iranische System - verglichen sowohl mit dem, was vorher war, als auch mit anderen Ländern im Nahen Osten - modern, weil es ein komplexes institutionelles Geflecht aufweist, in dem immer ein gewisser Elitenpluralismus vorhanden war.

Unmittelbar nach der Revolution gab es eine Rechte, die den Islam mit sozialrevolutionären Elemente zusammenbrachte, ihre Basis bei den städtischen Armen und in der Jugend hatte und vor allem "die Straße" bediente. Daneben gab es eine Strömung, die den Islam mit Marktelementen zusammenbrachte und ihre Basis in Händlerschichten hatte. Die Reformbewegung entstand aus dem Inneren des islamischen Regimes. Sie erlebte ihren größten Erfolg 1997, als ihr Kandidat Chatami mit überwältigender Mehrheit die Präsidentschaftswahl gewann. Die Reformen waren für politische und kulturelle Öffnung, die Konservativen blockten diese ab. Ökonomisch gab es zwischen beiden keinen großen Unterschied: Im Iran war der Neoliberalismus auf dem Vormarsch, insbesondere in Form der Privatisierungen.

Mit dem Wahlerfolg Chatamis war die Gesellschaft enorm politisiert. Die neue Öffnung sorgte für zivilgesellschaftlichen Aktivismus in allen Bereichen. Der signifikanteste Ausdruck war die kritische Presse, die dann auch zur Hauptzielscheibe der Konservativen wurde. 1999 holten sie zum großen Schlag aus und schalteten diese Presse ab, woraufhin die Studierenden, die Hauptbastion des neuen Protests, auf die Straßen gingen. Diese Revolte am 18. Tir des iranischen Kalenders wurde zwar binnen zwei Wochen niedergeschlagen, aber sie wirkte wie ein Fanal - zum ersten Mal seit der Niederschlagung der Opposition gab es wieder Straßenproteste in Teheran. Danach begann eine Periode von starken sozialen Unruhen und Bewegungen. Die zweite wichtige Kraft neben den Studierenden war die Frauenbewegung, die über ein Netz von Zeitungen, Projekten, NGOs und Organisationen verfügt. Auch die Betriebskämpfe wurden heftiger. Trotz Repression konnten autonome Gewerkschaften gegründet werden. Dazu kamen verstärkt Konflikte um ethnische Minderheiten, insbesondere türkischstämmige im Nordwesten, Kurden und Balutschen.

Wir haben im Iran also die eigenartige Konstellation einer Diktatur, die aufgrund ihrer tiefen Krise nicht mehr im Stande ist, die sozialen Bewegungen gänzlich zu erdrücken. Ernsthaftige Organisationsversuche enden zwar immer im Gefängnis, und mit der Ausschaltung der Führung gelingt es immer wieder, die Organierungen zu schwächen und zurückzuwerfen - doch ständig wachsen neue Generationen von AktivistInnen nach. Chatami war nicht im Stande, diesen Protesten zu entsprechen. Er stellte sich 1999 gegen die Studierenden. Zu groß war seine Angst, dass eine Straßenbewegung ihre eigene Dynamik entwickelt und so die gesamte Ordnung hinwegspült. So verlor die Bewegung in dieser Zeit ihre Spitze, und die Konservativen blockierten Chatamis Administration - die Dynamik der Reformen war gebrochen.

Ahamadinedschads Putsch gegen den Elitenpluralismus

Mit dem Ende von Chatamis Präsidentschaft 2005 waren die beiden Lager schwach. Die Konservativen waren wieder gespalten: Rafsandjani, hinter dem geistlichen Führer die Nr. 2 des Systems, Multimilliardär und größter Oligarch des Landes, kandidierte auf einer moderaten Linie; auf der Rechten kam die Stunde von Ahmadinedschad. Er profilierte sich als Mann der kleinen Leute, gegen die alten Oligarchen, repräsentiert durch Rafsandjani. Schon bei dieser Wahl kam es zu ernsthaften Fälschungen. Doch die Reaktion der Gegenkandidaten

ist schwach. Ahmadinedschad wurde vor allem durch die militärischen Organe und den Geheimdienst an die Macht gebracht. Seine Präsidentschaft ist geprägt von einer aggressiven Außenpolitik und der Verschärfung der sozialen Probleme im Iran. Inflationsraten von über 20% und die Fortführung der Privatisierungspolitik treffen die armen Schichten hart. In dieser Zeit fingen auch die Aufräumarbeiten innerhalb des Establishment an: Wichtige Posten wurden mit loyalen Kräften vor allem aus dem Militärapparat besetzt. Die aktive Basis hinter diesem Projekt sind rechte Militärs, die meinen, zu wenig vom großen Kuchen abbekommen haben. Die wichtigste Militärstruktur - die Revolutionswächter - bauen ihre Stellung zu einem militärisch-ökonomischen Komplex aus. Unter anderem betreiben sie über 40 Häfen, wo sie am Zoll vorbei riesige Gütermengen in den Iran importieren, die ihnen gute Gewinne bringen, die nationale Produktion, z.B. von Zucker und Tee, aber hart treffen.

Die Wahl vor vier Jahren war geprägt von der Enttäuschung über die Reformisten, großen Boykottaufrufen und geringer Beteiligung. Die Wahl in diesem Jahr dagegen stellte an Polarisierung und Politisierung sogar die US-Präsidentschaftswahl in den Schatten. Zum ersten Mal gab es TV-Duelle, in denen sich die Kandidaten gegenseitig die Korruption ihrer Lager vorhielten und sich auch sonst nichts schenkten. Diese Polarisierung wurde gepaart mit einer enormen Straßenmobilisierung, insbesondere durch Mussawi. Viele AktivistInnen, die die letzten Wahlen boykottiert hatten, schlossen sich Mussawis oder Karrubis Wahlkampf an. Karrubi vertrat ökonomisch einen neoliberalen Kurs, trat aber politisch und kulturell für Öffnungen ein. Das gleiche gilt für Mussawi, der sich aber ökonomisch auf einer moderat neokeynesianischen Linie bewegte. Er sprach von einem Mix von Staat und Marktökonomie und machte sich für den Schutz und die Entwicklung der nationalen Industrie stark.

Bei dieser Wahl wurden nicht nur einige Prozente hin und her geschoben. Ahmadinedschad nutzte sie, um einen Putsch durchzuführen. Die Behauptung, er habe zwei Drittel der Stimmen bekommen, war die Aufforderung an alle anderen Fraktionen innerhalb des Systems, ihre Sachen zu packen. Doch diese Rechnung ging nicht auf - anders als 2005 kam es zur Revolte. Auch Mussawi schloss sich den Protesten an; dies unterscheidet ihn von Chatami während der 1999er Demos. Entscheidend dafür war, dass für ihn der Weg zurück in das System verschlossen ist. Ahmadineschads Putsch ist eine Zäsur im politischen System Irans, weil er den Elitenpluralismus aufheben will. Die Brutalität der Repression trifft neben den AktivistInnen auch das gesamte Reformlager samt ihrer Funktionäre. Der erste, der in den Schauprozessen mit sichtbaren Folterspuren vor das Tribunal gezerrt wurde, war Abtahi, der Vizepräsident unter Chatami gewesen war.

Die Bewegung ist ohne klare Führungsstrukturen und dezentral organisiert. Die AktivistInnen, darunter massenhaft Frauen, die jetzt die politische Bühne betreten, sind sehr jung - zwei Drittel der IranerInnen sind unter 30. Sie sind gut ausgebildet - über 20% der IranerInnen haben eine Hochschule besucht. Sie organisieren sich mittels loser Netzwerke, mit Facebook und Twitter im virtuellen Raum, und auf Dächern im realen, auf denen sie sich nachts zum Parolenrufen und zum Verabreden der nächsten Aktionen treffen.

Die Mitte Juni begonnenen Proteste konzentrieren sich vor allem auf Teheran, es gibt aber auch Demos in anderen Großstädten. Kämpfe auf niedrigem Niveau finden täglich statt, und zu besonderen Anlässen gelingen regelmäßig sehr große Mobilisierungen. Dies ist auch deshalb beeindruckend, weil in Teheran nach der Wahl 40.000 bewaffnete Sicherheitskräfte und Paramilitärs stationiert waren, die jede größere Ansammlung direkt attackierten. CNN meldete an dem großen Demotag des 20. Juni über 100 Tote. Doch die Bewegung ist weiterhin präsent und entwickelt sogar offensive Züge. In der ersten Augustwoche wurden die

Demos an den politisch markanten Orten angesetzt: bei Ahmadineschads Vereidigung im Parlamentsviertel, bei der zweiten Runde der Schauprozesse im Justizviertel.

Die deutsche Linke verweigert die Solidarität

Die Straßenbewegung ist längst über die Frage des Wahlbetrugs hinausgegangen. Die zentrale Parole lautet "Nieder mit dem Diktator" - in ihr kommt die ganze Wucht der jahrzehntelangen Unzufriedenheit explosionsartig hoch. Die Parolen haben sich hier und da auch immer wieder zugespitzt und radikalisiert. Auf der anderen Seite sind die Eliten gespalten. Die Fraktion um Ahmadinedschad zersetzt mit ihrem Putsch das Innere der Islamischen Republik. Ahmadinedschad hat sich nicht nur mit den Reformisten, sondern auch mit dem konservativen Klerus überworfen. So wird die neue Regierung auch von Teilen des Klerus offen kritisiert. Dies zusammen ergibt eine Konstellation, die keine Beruhigung der Lage erwarten lässt.

Deutschland ist eines der wichtigsten Länder der iranischen Migration. So verwundert es nicht, dass während dieser Revolte überall in den Großstädten tausende IranerInnen auf die Straße gingen. Überraschend war diesmal die Zusammensetzung der Demonstrationen: anders als bei den Exillinken gewohnt, prägten diesmal viele junge Leute das Bild. Die deutsche Linke hat in diesen Protesten, bis auf kleine Ausnahmen, keine Rolle gespielt. Nach dem Gazakrieg erleben wir zum zweiten Mal in diesem Jahr eine migrantische Bewegung, die von der deutschen Linken mehr oder minder ignoriert wird. So werden die linken Bewegungen eine Verankerung in migrantischen Milieus vergessen können. Der Nahe Osten ist nicht irgendwo weit weg. Auch für die migrantische Jugend der zweiten und dritten Generation sind die Konflikte dort identitätsstiftend.

Dabei ist die Revolte im Iran eine große Chance, die Blockade im Nahen Osten für die emanzipatorischen Kräfte zu lösen. Diese Revolte wird die Tür öffnen für die "Dritte Stimme im Nahen Osten" jenseits der imperialen Großmächten und des reaktionären Islamismus. Der Islamismus hat jetzt schon große Legitimitätsprobleme, wenn ihre "Paramilitärs für das Volk" auf das Volk schießen. Eine erfolgreiche Revolte im Iran würde die Keime der sozialen Bewegungen zu einem mächtigen Faktor wachsen lassen und weit über den Iran ausstrahlen. Alle anderen Diktaturen der Region werden von so einer Revolte destabilisiert, und sicherlich würde auch die israelische Gesellschaft ohne die verständliche Furcht vor dem "Verrückten mit der Atombombe" einen großen Humanisierungsschub erfahren. Die Linke hat in diesem Konflikt viel zu gewinnen - im Nahen Osten und auch hier vor der Haustür.

Pedram Shahyar